

BUCHBESPRECHUNGEN

Heilige Schrift

Praktisches Bibellexikon. Unter Mitarbeit katholischer und evangelischer Theologen. Hrsg. von Anton Grabner-Haider. Mit 8 mehrfarbigen Karten. Freiburg, Herder 1969. XLVIII S. u. 1276 Sp. u. 10 S. Anhang. Ln. Einführungspreis bis 31. 12. 1969 29,50 DM, ab 1. 1. 1970 36,- DM.

Soll die biblische Botschaft dem Selbstverständnis des heutigen Menschen wirklich hilfreich sein, dann bedarf sie stets neuer „Übersetzung“ nicht bloß im gewöhnlichen, sondern im radikalen Sinne dieses Wortes. Ein Buch, das nur der Darstellung der biblischen Denk- und Begriffswelt dient, reicht dazu heute nicht mehr aus, weil es zu sehr dem Selbstverständnis einer „vergangenen“ Menschheit verhaftet bleibt. Das vorliegende Bibellexikon versucht daher in Neuland vorzustoßen: es bringt außer den wichtigsten biblischen Realien und Terminen und außer formgeschichtlichen, religionsgeschichtlichen und bibeltheologischen Kategorien eine Reihe von Begriffen, die direkt dem existentiellen Brückenschlag mit der heutigen Geistes- und Lebenswelt dienen. Die Bearbeiter (sie gehören durchweg einer jüngeren Wissenschaftler-Generation an) sind evangelische (z. B. M. Arndt und D. Sölle) und katholische (z. B. B. Casper, G. Hasenhüttl, P. Hünermann, R. Pesch) Theologen und Bibliker. Das Werk ist also auch ein Ausdruck ökumenischer Zusammenarbeit, in manchen Augen zweifellos ein gewagtes Unternehmen.

Neu an diesem Bibellexikon ist vor allem, daß aktuelle soziologische Gegebenheiten und gesellschaftliche Strukturen sowie moderne philosophische Tendenzen mit dem biblischen Denken konfrontiert werden, soweit das in einer Kurzartikel-Fassung möglich ist. Daß dabei gelegentlich einige Aspekte zu kurz kommen, ist wohl kaum zu vermeiden, läßt jedoch auch das Hauptanliegen des Herausgebers (A. Grabner-Haider) erkennen. So betont der Artikel über die *Meinungsfreiheit* das Vertrauen,

daß Gott jedem den richtigen Weg zeigen wird und der Christ sich in Fragen des Glaubens, der Moral und des kirchlichen Lebens selbst ein Urteil bilden muß (739). Die Koexistenz des Christen mit dem andersdenkenden Menschen „will diesen nicht mit seiner eigenen Meinung überzeugen, er will vielmehr mit diesem im Gespräch weiterkommen“ (630). In der modernen *Gesellschaftskritik* wird das theologische Problem in ein soziologisches überführt, „ohne daß zentrale Anliegen der Theologie, die Bewahrung der Hoffnung auf Gerechtigkeit und Friede, ausgefällt wären“ (410). Die Religion müßte scharfer Kritik verfallen, „weil sie sich ihres Auftrags, für Unterdrückte einzutreten, nicht mehr besann, sondern einen Pakt mit den Herrschenden einging und häufig genug ein Mittel zur Disziplinierung darstellte“ (ebd.). Intensive Anregungen für kritische und urteilsfähige Leser und für die praktische Bibelarbeit finden sich in diesen Artikeln überall, was allerdings nicht bedeutet, daß man auch auf alle dadurch entstehenden Fragen eine Antwort erhält.

Es versteht sich von selbst, daß die Begriffe, die man nach gewohntem Brauch in einem Bibellexikon nachzuschlagen pflegt, modernste Interpretation finden, wobei die Auskünfte allerdings zuweilen etwas salomonisch ausfallen. Zur Frage der *Jungfrauengeburt* heißt es schließlich: „Die Überlieferungsgeschichte der Texte wird weiter diskutiert“ (602). Oder: „Wahrscheinlich sind die *Brüder Jesu* Angehörige der Sippe, in der Jesus aufwuchs. Eine eindeutige Auskunft ist von den Texten her nicht möglich“ (153). Der *Stern der Weisen* ist als stilistisches Mittel im Dienst einer theologisch bestimmten Erzählung zu erkennen. „Nach einer historischen Sternkonjunktion zu suchen, ist sinnlos“ (1047). Die *Abendmahlserichte* dürfen nicht von vornherein als Reportage des historischen „letzten Abendmahles“ Jesu unmittelbar vor seinem Tod verstanden werden (2). Bei aller Naivität der Erzählweise sind die *Auferstehungs-*

berichte durch theologisch-apologetische Interessen mitgeformt (80) usw. Sprache und Gliederung der Artikel sind durchweg ungewöhnlich offen und klar (vorbildlich z. B. die Stichworte *Wiederkunft* und *Eschatologie*; in mancher Hinsicht fragwürdig die Darlegung der *Stellvertretung*). Aus der Reihe der hermeneutischen Begriffe verdienen die Ausführungen zur *Existentialen Interpretation* besondere Erwähnung (301 bis 305). Das Problem einer *Entmythologisierung* der Bibel scheint mir hingegen nicht präzise und tief schürfend genug behandelt zu sein.

Vorangestellte Themen-Schlüssel zum AT und NT sowie weiterführende exegetische Literaturhinweise ergänzen die rund 2250 Stichworte. Mir scheint, daß dieses Lexikon – bei aller Ungesichertheit, die ein solcher Vorstoß in bibeltheologisches und ökumenisches Neuland mit sich bringt – mit starkem Gespür für das Problembewußtsein unserer Zeit eine Aufgabe in Angriff genommen hat, der sich heute kein christlicher Theologe mehr entziehen kann.

F. J. Steinmetz SJ

Trilling, Wolfgang: Christusverkündigung in den synoptischen Evangelien. Beispiele gattungsgemäßer Auslegung (Biblische Handbibliothek. 4.). München, Kösel 1969. 243 S. Ln. DM 19,80.

Ziemlich verbreitet ist bei Priestern und Pädagogen der Wunsch, mit den modernen exegetischen Arbeitsweisen vertraut zu werden. Es fehlt nicht an allgemeinen Hilfsmitteln. Aber Beispiele, an denen die heutigen Methoden der Schriftauslegung praktisch vorgeführt werden, sind, wenigstens was die Ausrichtung auf Predigt und Katechese angeht, verhältnismäßig selten. Die methodischen Überlegungen bei der Exegese synoptischer Texte versucht der Vf. mit Hilfe von zehn ausführten Beispielen zu demonstrieren.

Etwas zu großen Wert legt der Vf. auf die Erforschung der Authentizität der uns überlieferten Jesus-Worte. So heißt es im Zusammenhang der Botschaft vom nahegekommenen Reiche Gottes (Mk 1, 14–15): „Diese theologisch-begrifflich konzentrierte und thematisch-programmatische Weise entspricht nicht der konkret-unsystematischen

Art der Rede Jesu, wie sie uns sonst begegnet“ (54). „Hat Jesus selbst in diesem Sinn nicht vom Glauben gesprochen, so wird doch sowohl seine Lehre wie auch sein ganzes messianisches Werk treffend darin zusammengefaßt“ (56). „Nach heute übereinstimmendem Urteil“ hingegen gehören die Verse Mt 5, 21. 22 a (Wer seinem Bruder zürnt, soll dem Gericht verfallen sein) „der ipsissima vox Jesu, der ursprünglichen Rede Jesu, an“ (97). „Trocken und konventionell“ klingt das abschließende Urteil Jesu in der Heilungsgeschichte Mk 10, 46–52. „Alles, was den Bettler bewegte, was er tat und sagte, wird hier umfassend als ‚Glaube‘ bezeichnet. Das ist schon theologisch gesprochen“ (157). Gegen die Meinung, das ganze Gleichnis von den ruchlosen Weinbergsächtern (Mt 21, 33–46) sei eine sekundäre christliche Allegorie (die Gemeinde habe das Schicksal des Meisters im Zusammenhang der Unheilsgeschichte Israels durch eine solche Parabel gedeutet), melden sich Bedenken (178 f.). Weitere Beispiele ließen sich hinzufügen.

Obwohl diese Darlegungen zur Authentizität im einzelnen aufschlußreich sind und der Vf. dabei äußerst sorgfältig und verantwortungsbewußt vorangeht, bleibt die dauernde „Rückfrage“ auf den historischen Jesus fragwürdig, weil die älteste Überlieferung zu einem Teil aus isolierten Einzelstücken besteht, die erst später unter bestimmten vielschichtigen Aspekten zusammengestellt wurden. Die Rückfrage hinter das „Osterdatum“ mag für den Historiker konsequent sein, für die Erfassung des urchristlichen Glaubenszeugnisses scheint sie mir nicht so wichtig zu sein, wie Tr. voraussetzt (vgl. die neueste Wendung in der protestantischen Exegese bei G. Strecker, *Die historische und theologische Problematik der Jesusfrage*, in: Evangelische Theologie 1969, Heft 9, 453–476).

Trotz seiner stark historisch interessier-ten Fragestellung versteht es Tr. ausgezeichnet, die Hauptgattungen der synoptischen Überlieferung jeweils in einem siebengliedrigen Schema (Vergleich, Erläuterung, Gattung, Form, Redaktion, Verwandtes, Praktisches) in ihrer theologischen Aussage zu veranschaulichen. Obwohl das Buch seinen primär exegetischen Charakter beibehält, wird recht deutlich, in welcher Weise eine differenzierte Befragung der Texte (trotz

unumgänglicher Wiederholungen und Überschneidungen) für Predigt und Unterricht praktisch werden kann. „Die Auslegung selbst ist immer von jedem einzelnen in einem neuen, schöpferischen und pneumatischen Vorgang zu versuchen“ (12).

F. J. Steinmetz

Maertens, Thierry – Frisque, Jean: Kommentar zu den neuen Lesungen der Messe. Erster Band: Erster Adventssonntag bis Sonntag nach Erscheinung. Freiburg, Herder 1969. 330 S. Kart. 23,- DM; Subskriptionspreis 20,- DM.

Erste Kommentare zu den neuen Lesungen der Eucharistiefeier wurden schon im letzten Heft dieser Zeitschrift (Heft 5, 1969) besprochen. Hier handelt es sich um eine völlig umgearbeitete Form des 1966 im gleichen Verlag erschienenen „Kommentars zum Messbuch“. Die Originalausgabe ist (wie die erste Fassung) auf französisch erschienen. Die Verfasser sind Professoren für Liturgik bzw. Dogmatik.

Im Unterschied zu den oben genannten Kommentaren findet man bei Maertens Evangelien und Lesungen der drei Festtagszyklen (A, B, C) sowie einen Ferialzyklus beieinander (insgesamt sind neun Bände vorgesehen). Das hat freilich zur Folge, daß die Schriftauslegung knapp und konzentriert ist (was kein Nachteil zu sein braucht). Diese ist jeweils in drei Teile gegliedert: einen ersten, der den exegetischen Zusammenhang skizziert; der zweite bringt die thematische Auslegung des Textes; der dritte versucht die Worte mit der Situation der Kirche in der heutigen Welt

zu konfrontieren. Im Anschluß daran folgen längere theologische Reflexionen, die die „Linie sichtbar machen wollen, die vom heidnischen Menschen – der Antike und der Moderne – über den jüdischen Menschen zu Jesus Christus führt“ (15), und „wie die Eucharistiefeier des jeweiligen Tages den versammelten Gläubigen die Möglichkeit bietet, sich aktiv in der Kirche einzusetzen“ (16).

Man wird den Kommentatoren bescheinigen können, daß ihre Auslegung im allgemeinen die neuere und neueste Exegese berücksichtigt. Einen besonderen Hinweis verdienen auch die recht zahlreich zitierten Aufsätze, auf die sie sich bezieht bzw. zu deren weiterführendem Studium sie einlädt, obwohl es dem deutschen Leser nicht leicht fallen wird, sich diese zu einem großen Teil französische Lektüre zu beschaffen. Daß es sich überhaupt bei diesem Kommentar um eine Übersetzung aus dem Französischen handelt (die Endredaktion lag in den Händen von U. Schütz), dürfte für den deutschen Sprachraum eher eine zusätzliche Anregung bedeuten: die Art des Theologisierens widerspricht jedenfalls nicht dem theologischen Duktus, wie er zur Zeit in Deutschland verbreitet ist.

Nur beschränkte Zustimmung werden auch in diesem Kommentar die Versuche der „Kritischen Vergegenwärtigung“ und „Weisungen des Glaubens“ für unsere Zeit finden können. Bei aller Predigtanregung, die zweifellos von ihnen ausgeht, könnte die Situation der Gemeinden so unterschiedlich sein, daß mancher Hinweis als Allgemeinplatz unbrauchbar wird. So wird man den Vorschlag einer gemeinschaftlichen Predigtvorbereitung (16 f.) besonders zu beachten haben.

F. J. Steinmetz SJ

Theologische Deutung der Gegenwart

Martyria, Leiturgia, Diakonia. In Zusammenarbeit mit Rudolf Haubst und Karl Rahner hrsg. von Otto Semmelroth. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1968. 454 S. Ln. 48,- DM.

Es lohnt sich, in dieser, Bischof Hermann Volk gewidmeten Festschrift, kreuz und quer Entdeckungsfahrten anzustellen. Die Thematik verspricht viel: Martyria – das Zeug-

nis des Glaubens; Leiturgia – der Gottesdienst; Diakonia – der Einsatz für die Menschen. Die 25 Autoren bürgen für die Einlösung des Programms. Die geistliche Thematik wird von einer Karmelitin („Zur Aktualität des Karmels“, Sr. Maria Gemma v. Gehorsam Jesu) und – ausgerednet – von dem evangelischen theologischen Mitarbeiter vertreten: in der Überlegung von Peter Brunner über die geistliche Bedeu-

tung der liturgischen Sprache erfährt man Wichtiges zur „geistlichen Bedeutung der feststehenden Formel“ (334) in Dogma und Liturgie. Karl Rahner gelingt es wiederum, Anliegen zu formulieren, die auf der Seele brennen; z. B. daß „bestimmte Wahrheiten“ nicht nur vom je-einzelnen Menschen erkannt werden, sondern auch „menschlichen Gemeinschaften, und zwar in einer institutionellen Verfaßtheit ... zugeordnet sind“ (189). Heinrich Fries meint etwas Ähnliches, wenn er zu überlegen gibt, „ob die Sache der Wahrheit und des Glaubens es nicht erlaubt, daß das gleiche unter verschiedenen Formen und Kategorien ausgesagt werden kann“ (225); Peter Lengsfeld spricht sogar von einem „Verstehenshorizont“, der durch die konfessionelle Tradition mitgegeben ist, und durch den „Art und Inhalt der Wahrheitserfahrung selbst“ beeinflußt werden (201). Sowohl Bernhard Langemeyer (verschiedene Gegenwart Christi im liturgischen Geschehen, 286 f.) wie Walter Kasper versuchen den monolithischen Block der Sakramentalität organisch ins Leben aufzuschmelzen; durch die Lösung „von der Fixierung auf die sieben Sakramente“ muß es gelingen, „die sakramentale Zeichenhaftigkeit des ganzen christlichen Lebens wieder mehr“ zu verstehen (284) – also statt „Entsakralisierung“ eine „Heiligung“ des gesamten menschlichen Lebens!

Natürlich gibt es auch Differenzen: so wenn Rahner das Resultat des ökumenischen Dialogs für gering anschlägt (193) und von Küngs Buch über die Rechtfertigung – leider ohne Belege – meint, daß sich die kritischen Stimmen mehren. Das steht sicher quer zu den anderen dogmatischen Beiträgen. Kasper nimmt umgekehrt in dem – wohl gewichtigsten – Beitrag Stellung gegen die Tendenz bei Karl Rahner, das „Wort zu einem defizienten Modus des Sakraments (zu) degradieren“ (267), eine Tendenz, die P. Brunner wiederum sich zu eigen macht. Doch gerade solche Differenzen zeigen, daß tatsächlich ein Stück der lebendigen Diskussion in der modernen Theologie eingefangen ist. *J. Sudbrack SJ*

Krise der Kirche — Chance des Glaubens. Die »Kleine Herde« heute und morgen. Hrsg. v. Karl Färber. Frankfurt, Knecht 1968. 314 S. 19,80 DM.

Es ist also doch möglich – muß man zu dieser Aufsatzsammlung notieren –, kritisch und zugleich positiv und aufbauend über das Christentum zu schreiben. Man kann zur Erhöhung dieser Behauptung jeden der 14 Autoren herausgreifen; vielleicht Karl Pfleger, der „Auf der Suche nach einer neuen Spiritualität“ zuerst die Kritik bei van de Pool („Vom Ende des konventionellen Christentums“) ernstnimmt, aber dann dem Leser zu Bewußtsein bringt, wie kläglich und wie oberflächlich solcherart Aussetzung sich macht, wenn man sie an der tiefergehenden Kritik, aber zugleich an der nach vorne weisenden Spiritualität eines Teilhard des Chardin mißt. Man kann auf Manfred Plate hinweisen, der das spezifisch Christliche herausarbeitet und es im modernen Menschen verankert: Die Einbruchstelle des Glaubens für heute ist die Erfahrung der möglichen Selbsttranszendenz; statt „Entsakralisierung“ sollte also von einer „Vermenschlichung, einer Anthropologisierung“ gesprochen werden, denn gerade nach dem modernen Bewußtsein hat der Christ die Aufgabe, die Dinge zu „heiligen“. Die größte Aufmerksamkeit aber verdient Max Müller mit seinen „Fragmenten aus einem Traktat über die Freiheit. Zur Problematik eines christlichen Menschenbildes“. Er versucht das „tiefchristliche Anliegen“ des spätmittelalterlichen Nominalismus aufzuarbeiten; Gott ist eher mit der Aussage von der absoluten Freiheit als mit der vom absoluten Geist getroffen. Deshalb muß auch in der Bestimmung des christlichen Menschenbildes einem „faktischen Pluralismus“ Raum gegeben werden; auch der Mensch nämlich erhält „Gestalt nur im Tun, in der Praxis; im Selbstbegaffen aber verschwindet aller Umriß“. Was für die Ethik gilt, daß „Gegenwart“ ihr einziges Kriterium bildet – „aber Gegenwart ist sie nur als Mitte zwischen Tradition und geschichtlicher Zukunft“ –, gilt auch für die Wahrheit. Die „simple Unterscheidung“ „wandelbar-unwandelbar“ wird dem Tatbestand nicht gerecht; Wahrheit steht voll in der Geschichte, „ist wahr als die Einheit von Tradition, Institution und Eschatologie“. Das sind Töne, gegenüber denen manche Superkritik wie ein billiger Schlager sich ausnimmt; aber Max Müller baut auf, führt weiter, eröffnet Zukunftsdimension. Das Buch wiegt durch

seine kräftigen, aber nach vorwärts bringenden Züge viele andere, hilflos paddelnde Schwimmübungen auf.

J. Sudbrack SJ

Lubac, Henri de: Teilhard de Chardins religiöse Welt. Freiburg, Herder 1969. 383 S. Ln. 55,- DM.

Unverständlich bleibt, warum die deutsche Ausgabe dieses Buches vor einigen Jahren gestoppt werden mußte. Denn de Lubac schreibt so vornehm, auch dort, wo er prominente Teilhard-Gegner des Irrtums überführt, so sachlich, mit solch einer souveränen Quellenkenntnis, daß man dies eigentlich nicht verstehen kann.

Seine Arbeit ist eine Apologie Teilhards. Sie richtet sich z. T. sogar im Aufbau nach den möglichen (d. h. unmöglichen) Angriffen. Dabei ist de Lubac keineswegs ein bedingungsloser Anhänger Teilhards. Immer wieder übt er selbst Kritik an seinem Freund; in einem der letzten Kapitel (Eine gewagte Extrapolation?) wird sogar die Grundthese Theilhards von der aufsteigenden Entwicklung der Menschheit soweit eingeschränkt und mit soviel Bedingungen versehen, daß vielleicht zu wenig übrig bleibt von der Vision des französischen Jesuiten und Geologen (Teilhard war nämlich mehr Geologe als Paläontologe!).

Dieser Vision aber dient zuallererst de Lubacs Buch (zwei weitere seiner Teilhard-Bücher sind auf dem deutschen Markt). Nach Cuénots großer Biographie kann man nicht mehr behaupten, sie sei nur ein schwärmerischer Traum des „armen Poeten“. Teilhard hat sie gewonnen im harten Kampf mit den „facts“ der Erdgeschichte, aber zugleich durch die geschärften Augen des christlichen Glaubens. Letzteres darzustellen, hat sich de Lubac vorgenommen; wer sein Oeuvre kennt, weiß von vornherein, mit welch umfassendem Wissen aus der Theologie der Vergangenheit und der Gegenwart er es getan hat.

Stilistisch und gedanklich sind die beiden anderen Teilhard-Arbeiten de Lubacs leichter geschrieben. Das grundlegende Werk aber ist das vorliegende. In ihm erscheint die Theologie des großen Franzosen in einem so ausdrucksvollen Licht, daß viele modern sein wollende theologische Versuche dagegen verblassen. Das Geheimnis

der Theologie aber ist Teilhards unbesiegbarer Optimismus, der ihm zur „Flucht nach vorne“ Kraft gab; denn, so schreibt er vor seinem Tod, „Ich gehe dem entgegen, der auf mich zukommt“. Ernst Blochs „Menschsein heißt transzendieren!“ meint die gleiche Flucht, aber ohne die unbezwingbare Kraft, die Teilhard von dem erwuchs, „der auf ihn zukam“.

J. Sudbrack SJ

Die Funktion der Theologie in Kirche und Gesellschaft. Beiträge zu einer notwendigen Diskussion. In Verbindung mit Norbert Greinacher und Peter Lengsfeld hrsg. von Peter Neuenzeit (Theologie als Geschichte und Gegenwart). München, Kösel 1969. 407 S. Paperback. 19,80 DM.

Der wohl lange vorgeplante Sammelband bietet weniger den erwarteten Überblick über die Fächer als ein Spektrum moderner (kathol. u. protest.) Theologie, das kaum vielfältiger sein kann. So können auch wir nur auf einige Farbtupfer in dem bunten Bild der 25 Autoren aufmerksam machen. Natürlich wird das Modethema von politischer Theologie, Theologie der Hoffnung, Theologie der Revolution oftmals abgehandelt (J.-P. Audet, Josef Blank, Peter Lengsfeld, Piet Schoonenberg und besonders Helmut Gollwitzer). Aber auch andere Beiträge öffnen die Theologie zur Praxis hin. Norbert Greinacher tut dies ausdrücklich, Hans Fischer-Barnicol bricht für die geistliche Erfahrung eine Lanze: Theologie muß „als das fortzeugende Zeugnis einer konkreten Glaubenserfahrung begriffen“ werden. Einen der besten Beiträge hat Ingo Hermann geliefert, wenn er die Theologie mit der Publizistik konfrontiert. Erfreulich ist, daß ein Atheist, wie der Frankfurter Soziologe Max Horkheimer, zu Wort kommt: „Ich meine, es lasse sich aus dem menschlichen Handeln und Empfinden das Bedürfnis ablösen, daß dieses Absolute ein Positives sei, daß dieses Absolute bewirke, daß das Unrecht ... in irgendeiner Form wieder gutgemacht werde und einen Sinn gewinne“ – ein Wort, das „frömmere“ ist als ein Großteil von dem, was die Theologen schreiben. Auch andere Nicht-Theologen haben Beiträge geliefert: Paul Mikat, mit der Warnung vor einem Rechtsdenken, das die Spi-

ritualität unterdrücke; oder Psychologen wie Rudolf Affermann und Paul Matussek. Betont werden muß die Breite der Meinungsäußerungen; sie reicht von Manfred Mezger, bei dem viele das Christliche und Theistische vergeblich suchen werden, bis zu Georg May, der es sich leistet, einem Satz wie folgendem zuzustimmen: „Lieber Menschen wehe tun als der Wahrheit.“ Weniger hart äußern sich Hans-Eduard Hengstenberg und Richard Seewald, dessen Herz „mit allem, was an ihm eifernd und eitel sein mag, Tertullian“ gehört. Tertullian aber war der große Kirchenlehrer, den sein Fanatismus und Rigorismus aus der Kirche heraustrieb.

Also ein überaus interessanter „Fächer der Stile“, dessen Benutzung allerdings Kenntnis, Arbeit und Urteilskraft voraussetzt.

J. Sudbrack SJ

Post, Werner: Kritik der Religion bei Karl Marx (Theologie als Geschichte und Gegenwart). München, Kösel 1969. 327 S. Ln. 24,80 DM.

Wer weiß, wie eng verknüpft die heutige Marxismusdiskussion mit dem christlichen Leben ist (Hinwendung zur Praxis als kopernikanische Wende), wie sehr die marxistische Religionskritik die christliche Erfahrung in Frage stellt (Religion als Opium des Volkes, 136–183) und wie ständig wachsend das Interesse der christlichen Theologie am Marxismus ist (Theologie der Hoffnung, der Revolution, politische Theologie), wird für das Buch des jungen Assistenten an der pädagogischen Hochschule Bonn dankbar sein. Den Hauptanteil nimmt die kundige Darstellung der Etappen Marxscher Religionskritik ein. Mit der Umorientierung des philosophischen Ansatzes zur politischen Kritik und ökonomischen Analyse verliert für Marx die Religion an Inter-

esse; für ihn war die Schlacht gegen das christliche Denken schon gewonnen.

Einleitend und abschließend wird über das allgemeine Marxverständnis und die Bedeutung seiner Religionskritik referiert. Hier, wie im ganzen Text, erarbeitet der Vf. Aspekte einer neuen christlichen Deutung. Bei allem Vorbehalt wegen des vielfältigen und auch inkonsistenten Denkens von Karl Marx und in Anlehnung an die Frankfurter Soziologenschule (besonders J. Habermas und A. Schmidt) beweist Post das Ungenügen der derzeitigen Auseinandersetzung. Der apologetische Ansatz, der verteidigt und angreift, übersieht, daß Karl Marx weder eine Antireligion noch eine Sinndeutung des Gesamten liefern wollte. Der Versuch, seine Lehre als Weiterschreiten auf dem Weg zur Säkularisation der Religion (Hegel, Feuerbach, Marx) zu begreifen, bagatellisiert den grundsätzlichen Neuansatz. Den modern werdenden Versuchen einer partiellen Aneignung der Marxschen Kritik fehlt meist der Tiefgang. Post hebt hingegen die „praktische Absicht“ der Religionskritik hervor. Alle theoretischen Spekulationen stehen im Dienst der Kritik an der tatsächlichen Rolle der Religion innerhalb der damaligen Gesellschaft. Die Religionskritik steht und fällt also mit ihrer empirischen Verifizierbarkeit. Eine echte Auseinandersetzung darf sich also nicht sofort in die Höhenluft theologischen Denkens begeben, sondern muß im Sinne Marx' die religiöse Praxis und ihre Rolle in der Gesellschaft und der Wirtschaft analysieren. Tatsachenkritik bleibt A und O der philosophisch-theologischen Durchdringung. Da aber gerade hier, im Faktum Religion, die Situation völlig anders geworden ist, muß im Sinne der Marxschen Religionskritik gesagt werden, daß sie heute nicht mehr gilt! Was daraus allerdings für die religiöse Praxis selbst folgt, braucht nicht betont zu werden.

J. Sudbrack SJ

Geistliches Leben

Claudel, Paul: Ich glaube an Gott. Texte, zusammengestellt und eingeleitet von A. du Sarment. Vorwort von H. de Lubac SJ. Würzburg, Echter 1969. 380 S. Ln. 29,- DM.

Claudel war „nur“ ein Laie, und die Theologie war nicht eigentlich sein Beruf. Aber es gibt in der Heiligen Schrift eine Fülle von Anspielungen und Zusammenhängen, die ein Dichter besser einfangen wird als die sogenannten Wissenschaftler (vgl. das

Vorwort von Henri de Lubac SJ). Vorliegende Text-Zusammenstellung aus Claudels zum Teil weniger bekannten Prosawerken ist eine Fundgrube für die Theologie. Sie will „einen Wunsch des Dichters verwirklichen, an dem ihm besonders gelegen war, nämlich sein Werk unmittelbar der Erbauung des Glaubens dienstbar zu machen“ (7).

Als Leitfaden dienten der Herausgeberin die zwölf Artikel des Credos, um die sie die Texte gruppiert und mit einer Einleitung versieht, in der sie einige Verbindungslien zwischen der Dichtung Claudels und der traditionellen Theologie aufzeigt. Weil sie auch die Entwicklung der Claudelschen Gedankenführung berücksichtigt (durch behutsam vorangestellte Untertitel verdeutlicht), ergeben sich zu den einzelnen Artikeln jeweils kleine Abhandlungen, die freilich von unterschiedlichem Umfang sind.

Offenbar bestand ein Vorurteil, wonach Claudel ein unverständlicher oder schwieriger Autor und „seine Bibelkommentare für uneingeweihte Laien ungeeignet seien“ (20). Abträglicher noch ist die Meinung, daß seine Grundgedanken zu sehr in einer vorkonziliaren Theologie und im patristischen Erbe verwurzelt seien, um heute noch Anregung zu bieten. Bei ihm dringe überall der Geist der Synthese durch, der auch der Geist des Katholizismus sei (15). Seine Spiritualität sei in mystischer Weise christologisch, marianisch und zutiefst kirchlich. Seine Eschatologie betrachte den Tod und die letzten Dinge nicht in dem grinsend-ironischen und makaber-grotesken Tonfall, der heute bei Schriftstellern ziemlich verbreitet sei und von vielen gewünscht werde. Für viele Christen – auch in Deutschland – wird jedoch heute noch zutreffen, was die Herausgeberin der Texte erwartet: „Sie brauchen die folgenden Seiten nur aufzuschlagen, und sie werden rasch gefesselt sein von der Tiefe der Vorstellungen, von dem begeisterten Glauben, von der seltenen Gabe zum Staunen, von den neuen, unvermuteten, malerischen Bildern, gelegentlich gewürzt durch einen köstlichen Humor, den man nicht vermißt“ (21). Wer die Originalausgabe nicht in der Ursprache lesen kann, wird dem Verlag für die Bereitstellung einer deutschen Übersetzung, die zum größten Teil von Edwin Maria Landau besorgt wurde, dankbar sein. *F. J. Steinmetz SJ*

Boros, Ladislaus: Im Menschen Gott begegnen. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1967. 162 S., Kart. DM 9,80.

–: Wir sind Zukunft. Mainz, Grünewald 1969. 165 S. Kart. DM 12,–.

Boros hat nicht nur ein waches Gespür für das, was die Menschen (Christen) heute bewegt – in den beiden vorliegenden Bänden greift er die vieldiskutierten Probleme der Mitmenschlichkeit und der Hoffnung auf –, sondern auch eine ungewöhnliche Gabe, es ihnen von innen her (in sehr eingängigen, der Erfahrung entstammenden phänomenologischen Analysen) zu erschließen und damit neue Wege zu einer reiferen Menschlichkeit und einem tieferen Glauben aufzuzeigen. Die Engagiertheit und der gläubige Optimismus, mit denen er das tut, übertragen sich unwillkürlich auf die Leser. Sie glauben es ihm. Seine Gemeinde ist groß. Dabei ist er gar nicht in dem Sinn modern, daß er in die zeitgenössische Diskussion der von ihm aufgegriffenen Probleme eingriffe (mit einer Ausnahme, die seine schon in dem Buch „Mysterium mortis“ dargelegte Hypothese von der Endentscheidung des Menschen im Tod betrifft; sie wird zusammen mit seinen Thesen von den letzten Dingen im zweiten der hier besprochenen Bände, Seite 149 ff., noch einmal gerafft skizziert). Er sucht nicht die Diskussion, die theoretische Auseinandersetzung; ihm geht es vielmehr um den Menschen; er hat geradezu eine Passion für die Menschen. Das zeigt sich vor allem im ersten Band, der in 10 Betrachtungen (über die Wahrhaftigkeit, Achtung, Verehrung, Freude, Freundschaft, Liebe, Großmut, Gelassenheit, Aufrichtigkeit, Demut) Schritt für Schritt und immer tiefer (weil aus dem Glauben) zur Begegnung mit dem Mitmenschen, dem Mitbruder hinführt. Aber auch im zweiten Band geht es zur Hauptsache um den Menschen: in seinen verschiedenen Lebensphasen und -situationen (das Kind, die Alten, Krankheit, Sterben) und wie er in anderen Hoffnung wecken kann (Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit), und immer ist der Mitmensch der Weg zur Vollendung in Gott. Es weht etwas Idealistisches durch diese Betrachtungen, das froh macht. Eben darum greifen so viele nach den Büchern des Verfassers.

F. Wulf SJ